

Gottesdienst am Sonntag, 14. November 2021

Thema: „Wie geht’s, altes Haus?“

Text: 2. Korinther 5,1-10

Liebe Gemeinde,

Kinder haben ja eine oft sehr charmante Art, einen in liebenswerter Offenheit auch mit den unangenehmen Dingen des Lebens zu konfrontieren, z.B. mit dem Älterwerden. Es ist schon ein paar Jahre her, ich war damals also wirklich noch ein ziemlich junger Spunt, ich hielt Kinderstunde. Die Geschichte von Abraham war dran. Ich erzählte von diesem alten Mann mit langem Bart und betonte dabei, dass er schon sehr, sehr alt, geradezu uralte war. Daraufhin so ein kleiner vierjähriger Knirps: „Ungefähr so wie du?“ – Hm. Das macht nachdenklich.

Und wenn dich jemand anredet: „Na, wie geht’s, altes Haus?“ – dann steckt darin ja nicht nur ein Ausdruck kumpelhafter, freundschaftlicher Verbundenheit, sondern es schwingt ganz zart und leise der Hinweis mit, dass man ja auch nicht jünger wird...

Wusstet Sie, dass Paulus uns genauso anreden könnte? „Mensch, du altes Haus!“ – Er bezeichnet unser Leben, unsern Körper als ein Haus. Ein Haus, was irgendwann einmal baufällig wird und am Ende abgebrochen wird.

Doch, keine Sorge, wir werden dann nicht obdachlos, sondern es gibt einen Umzug in ein neues Zuhause!

Hören wir Gottes Wort aus 2. Korinther 5,1-10:

Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,

3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpand den Geist gegeben hat.

6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn;

7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

8 Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.

10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

1) „Mensch, du altes Haus!“

Paulus vergleicht also uns und unseren Körper mit einem alten Haus. Der Mensch ist ein altes Haus – egal, wie alt er ist. „Wie geht’s, altes Haus?“ – sagen auch junge Leute zueinander. Er sagt: „Wenn unser irdisches Haus abgebrochen wird...“ Irdisch meint hier nicht nur: unser Leben hier auf der Erde, sondern steht zugleich für die Zerbrechlichkeit, denn es lässt sich auch übersetzen mit „aus Erde“, „aus Ton“, „tönern“. Unser irdisches

Haus, unser irdisches Leben, steht im wahrsten Sinne des Wortes auf sehr „tönernen Füßen“. Und weil es so zerbrechlich, so vergänglich ist, schiebt Paulus gleich nach: Es ist eigentlich mehr eine Hütte, ja im Griechischen steht da: Zelt! Wie ich finde, ist es eine sehr treffende Beschreibung unseres Lebens! Es ist ja keine Abwertung unseres Lebens hier auf der Erde! Man kann es sich ja in seinem tönernen Lebenshaus sehr gemütlich machen, man kann in seinem Zelt gute Zeiten haben, warum sonst fahren so viele Leute zum Campen und lieben das Zelten? Wir können, dürfen und sollen das Gute in diesem Leben auch genießen. Aber es ist eben nicht für die Ewigkeit. Es ist vielmehr eine Art „Hülle“. Für mich war das ein kleines Aha-Erlebnis, als ich mal entdeckt habe, dass unser deutsches Wort Haus etymologisch verwandt ist mit „Haut“. Hätten Sie das gedacht? Und beides bedeutet ursprünglich: „das Bedeckende“, „das Umhüllende“. Unser Körper – so etwas wie eine Hülle für unser inneres Wesen, unsere Seele. Ja, so kann man das sehen! Aber bitte, das macht den Körper nicht wertlos und unbedeutend, wie es die platonische Philosophie gemeint hat, was auch in der Kirche lange zu einer großen Leibfeindlichkeit geführt hat, eine Herabwürdigung des Körpers, der Sexualität usw. Nein, im Gegenteil, es ist ein großes Geschenk, dieses leibliche, körperliche Leben hier, mit allen Gefühlen und Sinnen, mit allem Schmecken und Sehen, mit Lust und Liebe. Aber eben – und das ist das Entscheidende: dieses unser Haus, unser Zelt, unsere Haut, hält nicht, bleibt nicht. Ist empfindlich, zerbrechlich, vergänglich, „wird abgebrochen“, wie es hier heißt.

Und wenn dieser Tage die Corona-Pandemie wieder so sehr in den Fokus rückt, die Zahlen so dramatisch steigen, steigt auch die Angst. Und wir werden erinnert: Unser Leben ist zerbrechlich. Da gibt es eben nichts dran zu rütteln. Und das nicht erst seit Corona. Denken wir, wie erbarmungslos der Krebs oder ein Herzinfarkt oder ein Unfall ein Leben zerstören kann! Wir haben – so sehr wir uns an hohe Lebensalter gewöhnt haben – eben kein Anrecht darauf, alt zu werden.

Und so kann ich das so gut nachempfinden, was Paulus dann in V. 4 sagt: „Denn solange wir hier in dieser Hütte, in diesem Zelt sind, seufzen wir und sind beschwert...“ Wenn man schwerkranke Menschen sieht, und vor allem auch ihre Angehörigen, dann weiß man, was das bedeutet: solange wir in dieser Hütte, in diesem vergänglichen Leib sind, seufzen wir... Wie viele Seufzer und Stoßseufzer, wie viele Tränen und Trauer, wie viele Zweifel und Verzweiflung, wie viel Anfechtung und Anklage während so einer fortschreitenden Krebserkrankung... Manchmal vielleicht nur innerlich, wenn man äußerlich stark sein will. Es ist gut, auch wenn es wehtut, dass Paulus so offen und schonungslos über unsere Situation redet. Und was unser altes Haus „Körper“, „Leib“ betrifft, da gibt es keinen Unterschied zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen. Da hat man auch als Christ keine Versicherung und keinen Schutzbrief gegen Krankheit, Zerbrechlichkeit, Leid.

Aber es ist auch gut, dass der Apostel hier nicht stehen bleibt, sondern von einer großartigen Hoffnung spricht, ja, von einer Gewissheit, von einer neuen Perspektive, von einem Neubau, einem himmlischen Neubau:

2) Himmlischer Neubau

Wenn ein altes Haus baufällig wird, dann kann man ja das eine oder andere renovieren und reparieren. Und die moderne Medizin kann da schon enorm viel! Da kriegt man ein neues Knie, eine neue Hüfte, ja, sogar ein neues Herz... Aber all das ist doch auch nicht für die Ewigkeit! Und bei Häusern ist es so: Irgendwann stellt man fest: Die Bausubstanz ist so marode – da hilft nur noch abreißen und neu bauen! Und genauso bei unserm Lebenshaus, bei unserm Körper. Da steht uns auch nach dem Abriss ein Neubau vor Augen, sagt Paulus. Da kann man sich richtig drauf freuen! Weh dem, der solch eine Perspektive nicht hat!

Wenn man an die Flüchtlinge denkt, die oft nur in Zelten leben, und zwar auch im Winter, dann fragt man sich, wie soll das gehen?! Ich war tief bewegt, als ich vorletzten Freitag in der Knautschzone dabei war, als Insa Rentel von ihrem Einsatz im Flüchtlingscamp auf der Insel Lesbos berichtete. Da leben die Menschen auch in Zelten, auf engstem Raum. Und wie wird es denen im Winter ergehen! Und viele wissen nicht, wann und wo und ob sie in absehbarer Zeit ein neues Zuhause, eine neue Heimat finden. Diesen Menschen muss man helfen. Aber ich frage mich: Gibt es das nicht auch im übertragenden Sinn? Menschen, die nur im Zelt ihres irdischen Lebens hausen? Die keine Perspektive auf ein Zuhause in der Winterkälte des Todes haben? Keine Hoffnung auf eine himmlische Heimat? Ich stelle mir das schrecklich vor. Und doch: Millionen fragen nicht nach dem Himmel. Ihnen ist Gott egal. Sie denken: Es ist dann eh alles aus und vorbei. Oder sie leben ihr Leben, kümmern sich kein bisschen um Gott und hoffen: Falls es doch einen Gott gibt, wird er schon ein Auge zudrücken, und mich zu sich lassen... Wie leichtsinnig! Wie perspektivlos! Wie falsch: „Wir müssen alle offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi“, sagt Paulus. Und darum ist es gut, diese Perspektive Ewigkeit zu haben, die himmlische Heimat, die uns der Glaube an Jesus Christus eröffnet. Von der Jesus sagt: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Paulus beschreibt sie so:

Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Und er hat eine große Sehnsucht, da hin zu kommen.

2 *Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,*

Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Sicher, solange es uns gesundheitlich und auch sonst gut geht, kann man dem Paulus da nicht so leicht zustimmen. Da wollen wir gerne noch ein bisschen hierbleiben. Und ich erinnere mich: So ging es uns auch damals im Zelt. Da hat's uns auch gefallen. Und der Umzug in die Martins-Kirche war auch mit ein bisschen Wehmut und Abschiedsschmerz verbunden. Aber wenn es wirklich hart auf hart kommt, wenn die Zeltwand unseres Lebens Risse bekommt, wenn die Kälte uns beißt und die Schmerzen unerträglich werden, dann können wir wie Paulus diesen Trost haben: wir haben eine Heimat, einen himmlischen Neubau, der nicht mehr zerbrechlich ist. Der herrlich ist, ohne Schmerzen und Tränen. Da kann man dann schon Sehnsucht nach der Heimat bekommen. Lassen wir uns diese Hoffnung nicht madig machen von Leuten, die uns einreden wollen: Das ist alles nur eine billige Vertröstung! Ach vom Tod ist noch keiner zurückgekommen. Da kennt sich keiner aus! Das ist doch Volksverdummung! Oder wie Heinrich Heine dichtet: „*das Eiapopeia vom Himmel,/ womit man einlullt, wenn es weint,/ das Volk, den großen Lümmel*“.

Nein, nein, liebe Gemeinde: Unsere Zukunftsperspektive von der ewigen Herrlichkeit in Gottes neuer Welt, von der Heimat, dem Neubau im Himmel – die will ich mir nicht nehmen lassen. Das ist kein Eiapopeia vom Himmel! Sondern das gibt Kraft auch für dieses Leben, und auch für Zeiten des Leids und der Krankheit.

Noch sind wir hier in dieser Zwischenzeit, zwischen Himmel und Erde, wie wir vorhin gesungen haben. Und so stellt sich die Frage: Wie leben wir mit dieser Aussicht, mit dieser Perspektive Ewigkeit, mit dieser Hoffnung?

Für Paulus war ganz klar: Das hat Auswirkungen auf mein Leben! Er sagt: 9 *Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.*

Also, unser Leben soll etwas davon ausstrahlen, dass wir diese Zukunft haben! Man soll merken, dass wir zu Gott gehören! Wir wollen Gott „wohlgefallen“, wie er es nennt. Nicht dass es uns geht, wie dieser Obdachlosen, von der ich vor einiger Zeit in der Zeitung gelesen

habe. „Ahnungslose Millionärin lebt als Obdachlose“. Und da hieß es in dem Artikel: „Eine Multimillionärin in der Slowakei hat jahrelang ahnungslos als Obdachlose gelebt. Die 73jährige hatte erst kürzlich erfahren, dass sie rechtmäßige Besitzerin eines 80.000 Quadratmeter großen Grundbesitzes in der lukrativen Tourismusregion Hohen Tatra ist. Sie ist Alleinerbin, der Wert des Grundstücks wird auf mehrere Millionen Euro geschätzt.“ Das ist ja ein Ding! Da hat die ein Riesengrundstück, womöglich mit Häusern und Villen – und lebt als Obdachlose. Ob es uns manchmal ähnlich geht? Da haben wir eine wunderbare Heimat, einen Grundbesitz im Himmel, einen himmlischen Neubau – und wir stolchen oft so durchs Leben wie obdachlos: orientierungslos, mutlos, hoffnungslos.

Paulus ist ganz anders. Er sagt: Solange ich noch hier bin, will ich die Zeit auskaufen, und ich will innerlich wachsen und fest werden. Gott wohlgefallen. So leben, dass Gott sich darüber freut, und dem Nächsten dienen, und an Gottes Reich bauen. Schon hier und jetzt.

Direkt vor unserem Predigttext schreibt er: „Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“

Amen.

Gero Cochlovius